Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Schwarzwälder Bote. 1845-1858
(1855) Unterhaltungsblatt

39 (28.9.1855) Zweite Beilage zum Schwarzwälder Boten

Visual Library

Unterhaltungs-Blatt des Schwarzwälder Boten.

№ 39. Zweite Beilage zum Schwarzwälder Boten vom 28. September 1855.

Der deutsche Arzt in Trebisond.

(Fortsezung.)

Auf beschwerlichem Felsenpfade, der im Zickzack in die Höhe führte, gelangten die erschöpften Wanderer endlich an ein festes Thor. Der Führer klopfte laut an die mit Eisen beschlagene Pforte, worauf sogleich im Innern eine Meute Hunde in ein wüthendes Gebell ausbrach. Bald fragte eine rauhe Stimme von innen um die Ursache des Klopfens, und auf die Antwort: es seien Fremde, die um Aufnahme bäten, entstand ein Getümmel von vielen Stimmen und eiliges Hin- und Herlaufen. Endlich erschienen viele Fackeln im Hofraume und eine andere kräftige Stimme erkundigte sich, wer die Fremden seien.

„Oeffnet die Pforten dieses gastfreundlichen Hauses, entgegnete Ali. Ich führe dem Ajan San-Oglu einen Gast zu, der aus weiter Ferne des christlichen Firingistan kommt und bei ihm Schuz gegen das unfreundliche Wetter sucht. Er und seine Begleiter bitten den Herrn des Hauses, ihren hungrigen Magen mit Speise und Trank zu erquicken."

„Jeder Fremde, ließ sich jezt die gleiche Stimme vernehmen, aus welchem Lande er auch stamme, findet in meinem Hause gastfreundliche Aufnahme, und so ist denn auch der Gast aus dem fernen Firingistan freundlich willkommen in der Wohnung eines freien Thalfürsten Lasistans."

Zugleich rasselten die schweren Riegel und die gewichtige Pforte that sich auf. Das flackernde Licht einiger im Hofraume befindlichen Fackeln beleuchtete mehrere wildaussehende Gestalten, die alle wohl bewaffnet waren und mit mißtrauischen Blicken jeden der Eintretenden musterten. Eine steinerne Treppe führte von aussen in das erste Stockwerk des Schlosses und oben am Eingange stand der Thalherr, um die Ankommenden zu empfangen.

San-Oglu war ein stämmiger Mann von etwa fünfzig Jahren, seine tiefliegenden Augen überschatteten dunkle, buschige Braunen und gaben seinem sonst nicht unschönen Gesichte einen finstern Ausdruck. Er richtete seinen lauernden Blick einige Zeit auf den Fremden und sein Gefolge; als dieser aber die Stufen betrat, nahmen seine dunkeln Gesichtszüge den Ausdruck der Freundlichkeit an, und er begrüßte den Arzt mit der dem Morgenländer eigenen Artigkeit und Herzlichkeit.

„Sei nochmals willkommen geheißen, sprach er. Heil und Segen meinem Hause, das jezt dein ist; verfüge über Alles nach deinem Gutfinden."

Dann führte er die Gäste in ein großes Zimmer und bald loderte ein freundliches Feuer im Kamine, während ein Diener sich mit der Bereitung des stärkenden und erregenden Kaffee's beschäftigte.

Ali holte jezt das Empfehlungsschreiben des Pascha's von Trebisond herbei, um es dem Thalherrn zu überreichen; doch dieser machte eine abwehrende Bewegung.

„Wer Gastfreundschaft üben will, sagte er, braucht weder Namen und Stand, noch von Empfehlungen etwas zu wissen. Laß also für heute dieß, mein Sohn; morgen will ich, um nicht denjenigen zu beleidigen, der dieses Schreiben ausgestellt hat, Alles in Empfang nehmen, und es wird mich freuen, wenn mein Gast, nachdem ihn die Ruhe erquickt, mir erzählen will, aus welchem Lande er kommt und was ihn in's Gebirge geführt hat. Jezt aber kommt und stärket Euch mit Speise und Trank und ruhet dann von den Strapazen des Tages aus."

Die Reisenden folgten dieser Einladung und sezten sich zum schnell bereiteten einfachen Mahle nieder. Und nicht lange hernach hatten Alle, auf weichen Polstern ausgestreckt, die Anstrengungen des Tages, sowie das in immer schwächern Schlägen verhallende Gewitter vergessen.

* * *

Eine prächtige Morgensonne ergoß ihr leuchtendes Feuer über Gebirg und Thal, und spielte in goldnen Streiflichtern zwischen den rothbemalten, von spanischem Flieder halb verhüllten Gitterwerk eines anmuthigen Kiosk, in welchem der Schloßherr in Gesellschaft des fremden Gastes und seines Dolmetschers frühstückte. Kostbare Teppiche von Chorassan, in den feurigsten Farben prangend, deckten den Marmorboden, und in Porzellangefäßen von seltener Schönheit reichten die Diener den aromatischen Trank. Alles zeigte Ueppigkeit und Reichthum in einem Grade, wie es Arnold noch bei keinem Großen des pontischen Gebirges getroffen hatte.

San-Oglu war gleich freundlich wie am vergangenen Abend, nur beim Lesen des Empfehlungsschreibens des Pascha's von Trebisond zog eine finstere Wolke über seine Stirn und die buschigen Brauen zuckten unheilbrohend. Er warf einen raschen stechenden Blick auf den Arzt, aber im nächsten Augenblick glättete sich wieder die gefaltete Stirne und er küßte ehrerbietig Siegel und Unterschrift des Pascha's, ehe er das Schreiben wieder zurückgab.

„Mein hoher Gebieter, den Allah recht lange glücklich erhalten möge, begann der Thalherr nach einer Pause, nennt dich seinen Freund und Hekim-Baschi, ein Beweis, daß du ihm sehr theuer bist. Es muß also — sezte er hinzu, und wieder ruhte sein tückischer Blick lauernd auf den Zügen des Arztes — ein wichtiger Auftrag seyn, dem ich deine angenehme Gegenwart verdanke. Zwar ist es wohlgethan, zu reisen, weil Wasser, das in Sümpfen steht, bitter und ungesund, und nur das fließende gesund und klar wird. Doch dieser Grund würde nicht hinreichen für den weisen Herrscher von Trebisond, das kostbare Leben eines Freundes Gefahren auszusezen, wie sie in diesen Gebirgen den Reisenden drohen."

Arnold gestand nun offen, daß wirklich Abdullah-Pascha ihn von dieser Gebirgsreise zurückhalten wollte, und nur auf sein dringendes Verlangen endlich die Zustimmung gegeben habe. Zugleich wiederholte er auch die Fabel von der Krankheit seines Landesfürsten und den auf den Bergen von Lasistan zu suchenden Heilkräutern, ein Vorgeben, das bei allen Orientalen weit mehr Glauben fand, als wenn man ihnen von dem Drange der Wissenschaft gesprochen hätte, der den Naturforscher allein in ferne Länder treibt.

San-Oglu schien auch mit dieser Erklärung vollkommen befriedigt, und rief mit dem Ton der Verwunderung aus: „Wie groß bist du in meinen Augen, weiser Hekim, durch solche Treue! Während andere Feringi nur die Sucht nach Reichthum oder der Zweck, das Land auszukundschaften, in fremde Gegenden führt, kommst du den weiten gefährlichen Weg, um der Menschheit Wohlthun zu erzeigen. Dafür wird dich auch Allah und der Gott der Christen segnen."

Es folgte nun eine Reihe Fragen von Seite des Thalherrn über europäische Zustände und noch besonders über die Beziehungen, in welchen der Arzt in Trebisond zum Pascha gestanden. Die offenen Antworten schienen San-Oglu immer

mehr zu beruhigen, und er versezte endlich mit wohlwollender Miene: „Auch hier wird Jemand deine Kunst in Anspruch nehmen, weiser Hekim. Eine meiner Frauen leidet an einem Fußübel, gegen das die bisher angewendeten Mittel Nichts vermochten. Bist du im Stande, zu helfen?" —

„Diese Frage kann ich nicht beantworten, entgegnete der Arzt, bevor ich das Uebel untersucht habe."

„Wie, du wolltest meine Frau selbst sehen und vielleicht sogar ihren Fuß berühren? rief mit dem Ausdruck des höchsten Erstaunens der Schloßherr. Weißt du nicht, daß kein fremder Mann in das Harem eines Gläubigen einen Fuß sezen darf?"

„Die Sitten deines Landes sind mir nicht unbekannt, versezte Arnold; doch weiß ich, daß für den Arzt dieses Verbot nicht gilt. Selbst der Padischah, der Stellvertreter des Propheten, nimmt keinen Anstand, seinen Arzt in die Frauengemächer des Serails zu rufen, sobald dessen Hülfe nöthig erscheint, weil es keinem Arzte möglich ist, Heilsames zu verordnen, wenn er nicht die ganze Beschaffenheit der Krankheit kennt . . . . Ohne daß ich also die Kranke gesehen habe, kann ich Nichts für sie thun."

Stirnrunzelnd horchte der Thalherr auf diese in bestimmtestem Tone abgegebene Erklärung, und blieb eine Weile in finsterer Unentschlossenheit schweigend, während stärkere Rauchringe aus seiner Pfeife in die Luft wirbelten. Die angeführten Gründe schienen ihn jedoch zu überzeugen, denn er sprach endlich, zwar noch immer die Stirne umwölkt, zum Arzte: „Was der hohe Beherrscher der Gläubigen nicht für unerlaubt hält, kann auch für seinen geringen Diener keine Sünde seyn, und so will ich denn deinen Willen erfüllen."

Ein Diener mußte auch alsogleich fort, um der Kranken den Besuch des fremden Hekims anzuzeigen.

Durch schattige Platanengänge, in deren Dunkel der Silberstrahl kühlender Fontainen plätscherte, geleitete San-Oglu nach einer Weile den Arzt nebst seinem Dolmetscher zu jenem Theil des Schlosses, der, von besondern Mauern umschlossen, die Frauengemächer enthielt. Sie traten über eine schmale Treppe von polirtem Marmor in einen mit rothen Teppichen belegten Gang und hierauf in ein weites, prachtvolles Gemach.

Auf einem der schwellenden Divans, die längs den Wänden hinliefen, ruhte ein Weib, deren Reize durch das geschmackvolle, kostbare Gewand noch mehr hervorgehoben wurden. Als sie auf San-Oglu's Geheiß den Schleier, der ihr Gesicht beim Eintreten der Fremden verhüllte, zurückschlug, erblickte Arnold das liebliche Antlitz einer noch jugendlichen Orientalin, aus dem zwei braune Gazellenaugen zwar schüchtern, doch feurig heraussahen.

Der Arzt erkundigte sich sorgfältig nach dem Leiden der Schönen, dessen Entstehung und den bisher gebrauchten Mitteln, und verlangte endlich das kranke Glied besichtigen zu dürfen. Dieß war ein Augenblick großer Verlegenheit für die scheue Favoritin, und es bedurfte des wiederholten Befehles ihres Gebieters, um sie zu bewegen, den zarten Fuß zu enthüllen und den Blicken der fremden Männer preiszugeben. Der Arzt bemerkte eine ziemlich heftige Geschwulst, erkannte jedoch sogleich, daß dieses Uebel bei geschickter Behandlung leicht zu heilen sei.

Während er diese tröstliche Versicherung aussprach und zugleich einige vorläufige Verordnungen gab, mit dem Versprechen, noch im Laufe des Tages die nöthigen Heilkräuter aufzusuchen und die Arzneien zu bereiten — erschien gegenüber seinem Size unter dem leise gehobenen Vorhange einer Seitenthüre ein Mädchen von kaum fünfzehn Jahren, aber vollkommen ausgebildet und ihre zarte Gestalt mit allem Zauber weiblicher Reize geschmückt. Der über das jugendliche Haupt zurückgeschlagene Schleier ließ das lieblichste Engelsgesichtchen und eine reiche Fülle dunkler Locken gewahren, die in weichen Wellungen den blendenden Hals und Nacken überflutheten. Ein blaues, mit Silber gesticktes Seidenkleid, von einem kostbaren Gürtel festgehalten, umschloß die schlanke Gestalt, und weite Pantalons von weichster Mousseline fielen auf die feingeformten Füßchen nieder. Seit ein paar Minuten betrachtete schon dieß holde Kind mit verwunderten, neugierigen Blicken die Fremden, deren Anwesenheit an diesem Orte es offenbar überraschte, als mit einem Male der Dollmetscher mitten in seiner Rede stockte, und Arnold, der Richtung von dessen Blicken folgend, diese wundervolle Erscheinung gewahrte, die hier so plötzlich, wie einem Feenmärchen entnommen, sich zeigte. Das Auge des jungen Mannes haftete mit dem Ausdruck des Entzückens auf diesem reizenden Wesen, das jezt verlegen die seidenen Wimpern senkte und in holdseliger Verwirrung dastand.

Die in Arnold's Zügen vorgegangene Veränderung lenkte jedoch alsbald die Aufmerksamkeit des Schloßherrn nach jener Seite, und kaum hatte er die erröthende Jungfrau bemerkt, so befahl er ihr auch mit harten, zürnenden Worten, sich zu entfernen. Gehorchend wandte sie sich und verschwand hinter dem niederfallenden Vorhange, an dem noch lange der glühende Blick des jungen Arztes hing, auf dessen Herz dieß reizende Frauenbild den tiefsten Eindruck gemacht hatte.

Auch Ali vermochte nur schlecht die lebhafte innere Erregung zu verbergen, obgleich er sich merkbare Gewalt anthat, in Ton und Miene Gleichgültigkeit zur Schau zu stellen.

Dieß Alles entging dem argwöhnischen Blick des Herrn des Harems nicht; sein Gesicht verfinsterte sich bedenklich, bis er wenige Augenblicke nach diesem Vorfall in die Hände klatschte und einer eintretenden Sklavin befahl, die Fremden wieder in das Selamiks (Besuchzimmer) zu führen. Er selbst blieb im Harem zurück.

Mit schwerem Herzen verließ Arnold diese Wohnung der Schönheit. Der Gedanke, das reizende Kind, dessen unbeschreiblicher Liebreiz sein Inneres mit Wonne erfüllte, nie wiederzusehen, durchzuckte ihn mit niegekanntem Schmerz. Gerne hätte er die Sklavin, die als Führerin aus diesem Paradiese voranschritt, recht viel gefragt, allein Ali hatte unterwegs fortwährend und angelegentlich mit ihr zu flüstern und schien ebenfalls von den Reizen der jungen Orientalin auf's Höchste entflammt, weßhalb Arnold sich scheute, von dem, was seine Seele bewegte, etwas merken zu lassen. Nur als die Dienerin sie verlassen wollte, konnte er die Frage nicht zurückhalten, wer die schöne Jungfrau im Harem sei? worauf Ali erwiederte: Es ist Amani, die Tochter des Thalherrn, bekannt unter dem Namen: „die Rose von Maradit." (Fortsezung folgt.)

Das Bombardement von Sebastopol.

Die Times vom 21. Sept. enthält Briefe aus dem Lager vor Sebastopol, welche bis zum 8. Sept., 11 Uhr Vormittags, reichen, mithin kurz vor dem Beginne des entscheidenden Sturmes abbrechen. Wir entlehnen denselben folgende interessante Stellen:

Unter dem 5. Sept. wird dem genannten Blatte geschrieben: „Bei Tagesanbruch eröffneten heute die Franzosen ihr Feuer. Die Luft war rein, ein sanfter SüdOstWind, welcher den ganzen Tag anhielt, strich über die Steppe. Die Sonne schien heiter durch den Morgendunst und die schneeweißen Wolkenstreifen, welche sich über den langen weißen Häuserreihen der „heiligen Stadt" hinzogen, auf die unsere Heere so lange vergeblich geblickt hatten. Die Schiffe lagen so träge und regungslos auf den spiegelglatten Fluthen der Rhede, daß man sie für todte Bilder auf einem gemalten Ocean hätte halten können. Vom CathcarthHügel aus erblickt man einen Theil der QuarantaineVertheidigungen, sowie die gegen dieselben und die FlaggenBatterie gerichteten französischen Angriffsarbeiten. Jenseit der Flaggenbatterieen kann man die Blicke über die Vorstadt schweifen lassen, welche aus HäuserTrümmern besteht. Schaut man über die crenelirte Mauer, so sieht man hinter derselben die eigentliche Stadt liegen, welche, wie sie mit ihren

Kirchen, stolzen Gebäuden aus weißem oder rothem Sandstein, ihren Gärten und Baumgängen terassenförmig am Hügel emporsteigt, noch immer einen stattlichen Anblick gewährt. Die vornehmeren Gebäude müssen sich freilich auch die gemeine Nachbarschaft bloß geweißter Häuser gefallen lassen, welche der Besazung oder den ärmeren Bewohnern zum Aufenthalt dienen. Der Hügel, auf welchem dieser Theil der Stadt sich befindet, erhebt sich hinter der Flaggen-Batterie 200 Fuß hoch oder noch höher und zieht sich von da nach der Rhede hin, zu welcher er sich hinter den SüdForts hinabsenkt. Die auf der lezterwähnten Seite des Hügels liegenden Häuser vermögen wir nicht zu sehen, jedoch die auf der Ostseite, d. h. auf dem Abhange nach den Docks zu befindlichen, sind mit bloßem Auge deutlich zu unterscheiden. Am Fuße der Höhe liegt eine ärmliche Vorstadt, und von da steigen die Häuserreihen in Terrassen über einander auf. Treppen und gewundene Wege führen zum Gipfel des Hügels. Das Bombardement fängt an, seine Wirkung auf die Gebäude auszuüben. Eine an den Ecken des Daches mit vielen kleinen Zinnen geschmückte Kirche ist von einer Bombe getroffen worden, die im Inneren des Daches geplazt ist. Einige der schönsten Häuser starren aus ihren zertrümmerten Mauern den Tag an, andere sind förmlich von Kugeln durchlöchert, und das Licht blickt durch die Oeffnungen. Fenster, Thüren, Pfeiler und Säulen liegen in Trümmern. Mitten im Schutte der Vorstadt in der Nähe der Flaggenwerke befinden sich mehrere Batterieen in trefflichem Zustande. Sie sind durch die Batterien der Verbündeten noch nicht beschädigt und haben noch gar nicht oder doch noch nicht viel gefeuert. Es sind meistens Flèschen, die, wie es scheint, als Vorwerke der zweiten Vertheidigungslinie dienen sollen. Nahe dem Gipfel des Hügels innerhalb der crenelirten Mauer ist ein Theil der inneren Linie dieser Vertheidigungswerke zu sehen. Eine wegen ihrer hohen Lage unter dem Namen „Krähennest" bekannte Batterie liegt in der Nähe dieser Linie und beherrscht weithin den rechten Flügel der französischen linken Angriffslinie und die Batterieen unserer Matrosen auf unserer äussersten Linken, denen sie einigermaßen lästig wird. Sie enthält ein paar große Mörser und einige weittragende Kanonen. Eine sehr starke Reihe von Erdarbeiten krönt den Rücken desselben Hügels, und die durch die Bucht unterbrochenen Vertheidigungswerke erhalten weiter rechts hin ihre Fortsezung durch die verschiedenen Batterieen (Casernen-, Straßen-, Garten ꝛc. Batterie), welche mit dem großen Sägewerk verbunden sind und sich von da nach dem Malakoffthurme und dessen Aussenwerken hinziehen.

„Die hinter diesen Vertheidigungswerken zunächst der Bucht und unserer linken Angriffslinie gegenüber liegende Vorstadt ist ein Trümmerhaufe; doch sind unsere Batterieen wohl kaum nahe genug, um den hinter der Vorstadt befindlichen öffentlichen Gebäuden Schaden zu thun, obgleich wir unsere alte erste Parallele wegen der zu großen Entfernung desarmirt und ihre Geschüze in die zweite Parallele und verschiedene vor derselben befindliche Batterieen gebracht haben. Hinter dem Sägewerk erblickt man die lange Reihe der Dock- und Arsenalgebäude, die Casernen, welche durch unser Feuer auf der ihnen zugekehrten Seite unbewohnbar geworden sind, die Brücke über die Rhede, die beiden Reihen von Kriegsschiffen, aus den Zwölf Aposteln und fünf Zweideckern, Fregatten und Dampfern bestehend, während rechts der Malakoffthurm, der grüne Hügel, die weißen Werke, der Berg Sapun, Inkerman mit seinen Batterieen und im Hintergrunde die Hochebene des Belbek, sowie ein blauer Meerstreifen zu sehen sind. Vom CatherinenHügel auf der rechten Front des Lagers der vierten Division hat man also einen vortrefflichen Blick auf gewisse Punkte der Position von der See, links bis rechterhand nach Inkerman. Doch genießt man diesen Vortheil nur selten, wenn irgendwie heftig gefeuert wird, da der Pulverdampf in der Regel in dicken Wolken zwischen den Erdwerken hangen bleibt und nur durch einen ziemlich starken Wind verscheucht wird. Heute früh um halb 6 Uhr konnte man sehen, wie es in den französischen Laufgräben von Menschen wimmelte, wie alle Batterieen bemannt waren und wie jeder sich sorgfältig den Blicken des Feindes zu entziehen suchte. Einige grauröckige Russen sind bei Ausbesserung der Flaggenbatterie oder Errichtung eines neuen Werkes vor ihrer zweiten Vertheidigungslinie, welches sehr stark zu werden verspricht, beschäftigt. Da mit einem Male zucken längs der ErdCourtine zwischen den Batterien Nro. 7 und Nro. 8 drei Feuerstrahlen durch die Luft und lassen eben so viele Erd- und Staubsäulen emporwirbeln, welchen der wagerechte Strahl der Sonne eine warme röthliche Farbe verleiht. Die Franzosen haben drei Flatterminen springen lassen, um die Contre-Escarpe niederzuwerfen und ihren Mannschaften als Signal zu dienen. Sofort scheint sich von der See bis zu den Docks ein Feuerstrom zu ergießen, flockig, in einer reichen Fluth sich kräuselnden weißen Dampfes, gleichsam als habe die Erde sich plözlich in den Wehen eines Erdbebens gespalten und spele ihre vulkanischen Stoffe aus. Die Linien der französischen Laufgräben waren sofort umhüllt, wie wenn sich die Wolken des Himmels auf sie niedergelassen hätten und nun in SpiralWindungen, Festons, Säulen, traubenartigen Büscheln, von den unter ihnen aufblizenden Flammen durcheinandergejagt, um sie her wirbelten. Das Krachen dieses gewaltigen Feuers muß furchtbar gewesen seyn; allein der Wind und die eigenthümliche Beschaffenheit der Atmosphäre bewirkte, daß der Schall nicht mit besonderer Stärke in unser Lager getragen wurde.

„In der Stadt muß aus demselben Grunde das Getöse gräßlich und schaudererregend gewesen seyn. Das eiserne Ungewitter ergoß sich über die russischen Linien, wüh'te wie zum Spiel Erde und Staubsäulen auf, riß Schanzkörbe aus einander und warf die Brustwehren über den Haufen, oder tanzte über dieselben hinweg zwischen den dahinter liegenden Häusern und Trümmern. Der furchtbare eiserne Orkan ras'te in einer Breite von 4 Meilen über die Ebene dahin, überall Tod und Verderben verbreitend, peitschte die russischen Flanken mit seinen unwiderstehlichen Schwingen und trug Vernichtung bis tief in das Herz des Feindes hinein. Eine so jähe, gleichzeitige und furchtbar gewaltige Salve ist vermuthlich noch nie erdröhnt, seit die Stimme der Kanone zum ersten Male erscholl. Die Russen schienen eine Zeit lang völlig gelähmt; ihre Batterieen waren nicht stark genug bemannt, um es ihnen möglich zu machen, einem so überwältigenden Feuer Widerstand entgegen zu sezen. Die Franzosen hingegen sprangen mit erstaunlicher Raschheit immer wieder an ihre Geschüze, füllten die Luft mit dem tosenden Ungewitter und entsandten es in nicht ermattender Wuth gegen den Feind. Mehr als 200 Geschüze von schwerem Caliber, bewundernswürdig bedient und gut gerichtet, spielten ohne Unterlaß gegen die feindlichen Linien. In einigen Augenblicken wehte ein grauer Schleier von Pulverdampf, „„eine finster sich dahin wälzende Kriegswolke"" von den Batterieen nach der linken Seite von Sebastopol hinüber. Aber das Brüllen der Geschüze hörte nicht auf, und die Kanonade donnerte bald in unregelmäßigen Absäzen, bald erstarb sie in heiserm Gemurmel, bald wieder schwoll sie zum Tosen an, oder knatterte von einem Ende der Linie bis zum andern wie ein Pelotonfeuer der Infanterie. Steinerne Mauern wurden in einem Augenblicke hinweggefegt, die Erdwerke aber gähnten, um Kugeln und Bomben ohne Unterschied aufzunehmen. So rasch aber und ohne Unterlaß fuhren diese Geschosse durch die Schießscharten und längs den Rändern der Brustwehren dahin, daß der Feind sich kaum auf der Frontlinie seiner Vertheidigungen zeigen konnte. Einige Minuten lang also hatten die Franzosen ganz ihren Willen, und es schien, als ob sie auf dem Punkte seien, den Plaz ohne Widerstand in Grund und Boden zu schießen. Nachdem sie aber jedes ihrer zahlreichen Geschüze ein paar Mal abgefeuert hatten, begannen auch die russischen Artilleristen zu arbeiten und erwiederten das Feuer unserer Bundesgenossen. Sie schossen gut, aber langsam, gleich-

sam als gäben sie sich Mühe, auch nicht ein einziges Loth Pulver nuzlos zu vergeuden. Die Franzosen, statt sich durch diese Antwort auf ihre gewaltigen Salven stören zu lassen, wurden dadurch nur noch mehr angefeuert. Immer rascher flogen ihre Geschosse längs den Vertheidigungslinien dahin und sprangen unter den Häusern der Stadt umher. Aber was thaten wir die ganze Zeit über? Was that unsere bewunderungswürdige FlottenBrigade und unser tapferer BelagerungsTrain? Sie bedienten ihre Geschüze ganz wie gewöhnlich und hatten keinen Befehl erhalten, ein allgemeines Feuer zu eröffnen. Unsere Batterieen leisteten daher den Franzosen wenig Beistand; aber sie sezten ihr gewöhnliches verderbliches und tüchtiges „„Hämmern““ gegen die Façade des Sägewerkes und des Malakoff-Thurmes fort und unterstüzten unsere unschäzbaren Verbündeten dadurch, daß sie ein regelmäßiges Mörsenfeuer auf die zwischen der Bucht und dem Sägewerk gelegenen Batterieen unterhielten.“ So schildert die Times den Beginn des furchtbaren Bombardements.

Ueber die dem Sturme vom 8. Sept. vorausgehenden Ereignisse meldet sie Folgendes: „7. Sept. Die Kanonade ward bei Tagesanbruch wieder aufgenommen, und die Batterieen von Inkerman feuerten lebhaft. Im Hauptquartier ward heute ein Kriegsrath gehalten, und bald verlautete, daß der Sturm morgen um 12 Uhr Statt finden werde. Das Feuer den ganzen Tag über war furchtbar; allein Rauchwolken, die ein starker Nordwind uns ins Gesicht trieb, machten es uns unmöglich, etwas von der Festung zu sehen. Um 3 Uhr gerieth ein Zweidecker in Flammen und brannte die ganze Nacht hindurch. Ein Dampfer bugsirte andere in seiner Nähe befindliche Schiffe in den DockHafen; die Reihen der Kriegsschiffe aber sind noch unversehrt. Hinter dem Sägewerk brachen am Nachmittage Flammen aus. Mit eintretender Dunkelheit ward das Bombardement erneuert. Ein sardinisches Corps marschirte zur Verstärkung der Franzosen ab. Um 11 Uhr Abends kam eine heftige Explosion in der Stadt vor. Die Mannschaften nahmen sämmtlich Mundvorrath auf 48 Stunden, der in den Laufgräben gekocht ist, mit sich. Ueber den Angriff/plan ist nichts bekannt.“ „8. Sept., 11 Uhr Vormittags. Sämmtliche von Balaklawa oder vom Rücken des Heeres kommenden Personen werden durch eine Reihe von Schildwachen zurückgewiesen. Eine zweite Linie von Schildwachen verhindert Jeden, mit Ausnahme der Stabsoffiziere und der im Dienste befindlichen Mannschaften, sich bis zum CathcartHügel und den Pikethäusern zu nähern. Das Feuer ist äußerst heftig. Der Sturm findet um Mittag Statt. Die 4. Division ist augenblicklich unter den Waffen.“

†* Compaß und Senkblei zur glücklichen Reise durch das klippenvolle Meer dieses Lebens.

(Fortsezung.)

33stes Kapitel.

Die Kunst der mündlichen Unterhaltung.

Durch dieses Mittel zeigt der Mensch, was er werth ist. Keine andere Beschäftigung erfordert größere Aufmerksamkeit, denn keine kömmt häufiger vor; sie bringt und nimmt uns Achtung und Ruf. Wenn schon Verstand dazu gehört, einen Brief gut zu schreiben, welcher nichts ist, als ein schriftliches und bedachtes Gespräch, desto mehr Verstand erfordert die gewöhnliche Unterredung, in welcher unvermuthet des Anderen Werth geprüft wird. Sokrates sagte: Rede, damit ich Dich kenne. Einige meinen, die wahre Kunst der Unterhaltung seie Kunstlosigkeit, und das Gespräch unter Freunden müsse bequem seyn, wie das Alltagskleid, und nur bei feierlichen Gelegenheiten zurückhaltender, um Lebensart zu zeigen. Die wahre Weise ist die, sich nach Denen zu richten, welche wie Richter der Unterhaltung beiwohnen. Stochere nicht nach Worten, wenn Du nicht für einen Pedanten, nicht nach Gründen, wenn Du nicht für einen abscheulichen Menschen willst gehalten werden. Reden im rechten Augenblick, ist besser, als Beredtsamkeit.

(Fortsezung folgt.)

Kalenderregeln für den Oktober.

Ein Tagedieb begeht in diesem Monat 31 Diebstähle.

Da im Oktober die Krebse nicht mehr gut sind, so verläßt auch die Sonne dieses Zeichen und tritt in das Zeichen der Zuwage.

Die Winde theilen sich in Ostwinde und Westwinde, neutrale Winde dürfen sich keiner großen Beachtung erfreuen. — Wenn die längst erwartete politische Krisis wirklich eintritt, so wird man in Deutschland den ganzen Tag Nachtfrost verspüren.

In Bezug auf die Bundeskriegsbereitschaft wird in diesem Monat eine neue Aushebung der Kartoffel stattfinden, die sogleich in der Montur nach dem Sieden befördert werden.

Die Forellen sind in Ruhe zu lassen; nur über ihre Laiche geht der Weg in ihre Wohnungen. (Punsch.)

Miscellen.

× Der Weg zur Achtung geht durch das Verdienst. Thätigkeit mit Tüchtigkeit führen am sichersten zum Ziele. Rechtlichkeit allein reicht nicht aus, Thätigkeit allein ist unwürdig, denn es kann an ihr aller Schmuz hangen, welcher einen Namen beflecken kann. Verdienst und gute Weise sich einzuführen, zu gleichen Theilen, bildet Tüchtigkeit.

× Aus Broos in Siebenbürgen wird gemeldet, daß das Ueberhandnehmen des Raubwildes im brooser Kreise die Aufstellung besonderer Wolfsjäger nöthig macht. Wie sehr in den lezten Jahren in diesem Kreise das Raubwild zugenommen hat, geht daraus hervor, daß im verflossenen Jahre nicht weniger als 199 Wolfsnasen eingeliefert wurden. Fortwährend laufen Berichte über den Schaden ein, welchen Bären, Wölfe, Füchse und kleinere Raubthiere in Wäldern und Feldern, ja, sogar in Dörfern anrichten. So wurde in der Nacht vom 3. Sept. ein Ochse kaum tausend Schritte außerhalb der Stadt Broos auf der Hauptstraße von Wölfen zerrissen, — ein Vorfall, der sonst nur im strengsten Winter für möglich gehalten wurde.

× In Paris bemerkt man einen Irländer, welcher erst 19 Jahre alt, der Sohn eines irländischen Pächters ist und Market heißt. Seine Größe ragt unter den Größesten hervor, so daß man ihn wohl den größten Menschen der Erde nennen kann. Er mißt 2 Metres und 55 Centimetres (= 8 Fuß 1 Zoll 4 Linien rheinisch Maß). Sein Körperbau entspricht seiner Größe. Er soll ein Gewicht von 2000 Pfund haben und, in jeder Hand 400 Pfund, auf- und abspazieren können.

× Der General Despeaux veröffentlicht in französischen Zeitungen eine Reklamation, daß der Marschall Radetzky mit Unrecht als Nestor der europäischen Generale aufgeführt wurde, weil er (Despeaux) im Jahr 1761 geboren, Anno 1776 Soldat geworden, im Jahr 1792 zum Brigadegeneral und im Jahr II. der ersten Republik zum Divisionsgeneral ernannt worden sei, woraus erhelle, daß er 94 Jahre alt sei und 79 Dienstjahre, worunter 61 als General, zähle, während in Wirklichkeit Marschall Radetzky erst 89 Jahre alt sei und nur 71 Dienstjahre, worunter 50 als General, aufzuweisen habe.

Logogryph.

Das Ganze gehet mit der Armuth Hand in Hand.
Enthauptet ist's als kleiner Galgen dir bekannt.

Redigirt, gedruckt und verlegt von Wilh. Brandecker.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg